



Ein interessantes Bild aus vergangenen Tagen.

Wie das Kabinett wiederholt gemeldet hat, rüsteten sich die europäischen Fürstentümer zur Reise nach der Hauptstadt des Deutschen Reiches, um der Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Sachsen mit dem Kaiser Wilhelm I. beizuwohnen. Das oben wiedergegebene Bild stellt eine ähnliche Fürstentümer-Zusammenkunft aus vergangenen Tagen dar. Auf der in den achtziger Jahren aufgenommenen Photographie befinden sich, um Kaiser Wilhelm I. gruppiert, unter Andern die folgenden Fürstlichkeiten, die seiner Zeit bei ihm zu Gast weilten: Großherzog von Hessen, der damalige König Milan von Serbien, der Herzog von Connaught, der jetzige Großherzog Friedrich von Baden, der damalige König Manuel, der später einem Attentat zum Opfer fiel, der damalige Prinz von Preußen, jetzt Kaiser Wilhelm II., der damalige König Alfonso von Spanien (in deutscher Uniformform), die jetzige Königin von Griechenland, Schwester des Deutschen Kaisers, die damalige Kronprinzessin des Deutschen Reichs, der Herzog von Cumberland, der damalige Kronprinz des Deutschen Reichs (der spätere Kaiser Friedrich), der verlebte König Albert von Sachsen, und der damalige Fürst von Wales, spätere Königin Edward von England. Die Original-Photographie des oben wiedergegebenen Bildes wurde uns von Herrn H. Chevalier zur Verfügung gestellt.

Kätzchen....

Skizze von Hilde Meincke.

Aber Berlin lag Aprilsonne. Sie blühte auf den Straßen und Plätzen, lief wie süßes Gold die Häuser herunter und drängte sich in die Fenster hinein. Die Mädchen, die Mädchen, stand am geöffneten Fenster-Rahmen in der lodernden Sonne und sah auf die Gärten hinaus, über denen ein grüner Schimmer lag. Sie konnte nicht arbeiten, obwohl die Arbeit zur Abfertigung drängte. Sie konnte nicht. Ihre Gedanken liefen mit den Sonnenstrahlen mit wie harte Fäden, die ungelassen weitergauen. Oder warum es die gelben Osterblumen, die in hauchdünner Schale auf dem kleinen Blechschalen standen, die sie so unruhig machten, so schönfühlend? ...

Immer langsamer wurde ihr Schritt, immer ängstlicher... Ein paar Kinder liefen an ihr vorüber. Reizende Schelmengesichter. Sie sah auf sie hin mit heißen Augen, sie, die Mädchen, die Schritte, die an diesem Frühlingsschneid nichts anderes war, als ein junges, verjüngtes Weib. Schüchtern setzte sie sich auf eine Bank und sah da, zusammengeschnitten in sich selbst und verwundert, daß solche Frühlingstage Empfindungen hervorholten können, die den ganzen Winter verhaßt und verdrängt in ihrem geheimsten Seelen-Schrein gelegen hatten. Und als sie noch so vergrübelt und ein wenig lächelnd dastand, da kam ein junger Mann des Weges und sah sie an, und sie hob die Augen zu ihm. Ein frohes Erkennen ging über ihre Gesichter, sie schüttelten sich glücklich die Hände und nannten ihr Wiedersehen Zufall. Vielleicht war es ein Zufall. Aber es war wohl schon vorher so schicksalsschimmig gewesen. Sie kannten sich von ihrer Kindheit her. Dann liefen ihre Wege getrennt. Vor zwei Jahren hatten sie wieder eine kurze Zeit gemeinsam verbracht. „Wie du das schaffst“, sagte er und lachte, „wie ein kleines Käzchen, das für sein Leben gern gestreichelt werden möchte.“ „Vielleicht wollte ich lieber freibleiben“, antwortete sie lächelnd, „und dich da, Reimer, die Mädchen, die du so sorgsam und meinem Wunsch erfüllen.“ Und sie streckte die schmale Hand nach den Weidenkätzchen und fuhr zärtlich-lächelnd über die samtigen weiden Köpfe. „Wie wollen ein wenig weitergehen“, sagte er, „wenn es Dir recht ist?“ „Gewiß, Reimer!“ Er war ein paar Jahre älter als sie, groß und schlank. Sein kluges, helles Gesicht wandte er ihr beim Sprechen zu, und sie sah gern in seine scharfen, gedankenvollen Augen. „Ich bin nun wieder ständig in Berlin“, sagte er, „mein Redakteurposten ist ebenfalls vielteilig wie anstehend. Außerdem werde ich demnächst Chefredakteur.“ Er nannte eine bedeutende Berliner Zeitung. „Und du bist verheiratet?“ fragte sie, denn er war verlobt gewesen, als sie ihn zuletzt sah. „Nein, die Sache ist aus. Es fehlte mir etwas, eine Kleinigkeit, etwas ungeheurer Überflüssigkeit, etwas, womit sich ein moderner Mensch klüglich überhaubt nicht belastet. Gemüth!“ „Wieso? Sie war ein so reizvoller Mensch!“ „Ich liebe so sehr das Reizvolle, daß ich den Menschen verabs. Bis er sich in sonderbarer Weise zeigt. Reizend war sie, gewiß, entzückend. Ihre Toiletten

waren riesig stülend, und sie mochte zu jedem Kleide ein anderes Gesicht. Das rein äußerlich. Aber innerlich — wie soll ich das sagen? ... Sie verstand z. B. nicht, daß man sich in einen kleinen Ort verziehen konnte, wo keine Luxus-hotels und elegante Leute waren. Daß man eine Oper einer Operette vorzuziehen konnte und nichts von den Nebenlogensbefürdern kaufte... So Kleinigkeiten sind das, nicht? Sie kommen so allmählich zum Vorschein. Zuerst will man gar nicht glauben, daß dem geliebten Wesen das nicht, vor dem man steht, man will nicht tiefer bringen, man ahnt, daß ein hohes Nichts dahinter ist... Man schließt angstvoll seine Augen und will, daß es nicht wahr ist, nicht wahr sein darf... Aber die Wahrheit wird immer greller und schließend, zuletz! — Er atmete tief und schloß finstern: „Ich bin fortgeritten — lange, lange Zeit Romane. Die Verlobung wurde gelöst, und der Traum war zu Ende.“ „Und sie? — fragte sie erschüttert hinein.“ „Liebe Sie, sie war schön und jung und reich — verheiratet natürlich...“ „Der mich sehr froh, daß ich dich getroffen habe, Sie. Du siehst vorzüglich aus, so, als ob Du an einem Werke arbeitest, das herrlich werden wird.“ „Sie kätzche me.“ „Ich gehe für Zeitschriften, Reimer. Bräuterei! Wer ein Werk schaffen will, der muß durch Schmerzen und Wunden eines Erlebnisses gehen. Ich erleide nichts. Ich verdiene bloß Geld.“ „Da rannte es hinter ihnen her. Drei, vier Kinder so im fünften, sechsten Jahre. Gerade neben sie fiel das Kleinste auf die Erde. Es ging so schnell. Ganz hilflos und erschrocken lag es da. Dann weinte es lautlos und bestig.“ „Sie hatte sich schon hinabgebogen und hob es mit fräulicher Lieblichkeit auf. Bedeckte ihm gut zu. Aniete wieder vor dem Menschen und rief ihm die Tugend an. Was unaußsprechlich über die runden Wangen liefen, zärtlich mit ihrem Lauchentuch ab.“ „Nicht mehr weinen, du kleines Dummköpfchen“, tröstete sie. Die Wunden lachten dich ja aus! So ein bißchen klinken! Das merkt ja doch tapferes Mädchen, wie du gar nicht! Aber hast du auch schon Käzchen gesehen, solche, wie ich hier habe?“ Der Thronensitz verlegte. Neugierig wurden die Kinderaugen. „Sie nahm Reimer ein paar Weidenkätzchen aus der Hand und reichte sie dem Kinde. Dieß sein Gändchen leise über die weichen Köpfechen freibleiben und schenkte sie ihm.“ „Als das Kind zu den anderen lief, lachte es glücklich und schwenkte seine Füße, gewiß, entzückend. Ihre Toiletten

Wie ein Mütterchen bist du“, sagte Reimer und sah sie zärtlich an, „wie ein Mütterchen.“ Ein reizendes Käzchen überließ ihr Gesicht und machte es ganz jung. Ihr leuchtender Blick ging dem Kinde nach... Hans Reimer brachte sie bis vor ihre Haustür, und da schüttelte sie sich wieder die Hände und sah sich lächelnd in die bewegten Gesichter und wunderten sich tiefinnerlich, wie nahe sie sich in den kurzen Stunden gekommen waren... Er gab ihr die paar Kätzchen, die er noch hatte, und sagte weich dazu: „Du, du Käzchen!“ denn er dachte daran, wie er sie auf der Bank gefunden hatte. „Danke“, sagte sie froh. „Auf Wiedersehen! Sie Maström!“ „Auf Wiedersehen! Hans Reimer!“ Und sie ging in das Haus, ging mit ihrem schönen, festen Schritt die vielen Treppen zu ihrem Atelier hinauf. Die Abendsonne grüßte hinein und legte ihr rothes Kupfergold über Boden und

Möbel und die goldenen Rahmen der Bilder. Die Maström trat an das noch immer geöffnete Fenster. Eine wunderbare Ruhe war in ihr. Sie sah mit einem ernstesten, reifen Blick über die grünen Gärten und in die harmonische Behaglichkeit ihres Ateliers. Und eine Segnung lag in dieser Stunde über ihr, denn sie fühlte die geheimnisvolle Wendung in ihrem Leben und die echnungsschwere, erschauernde Weisheit der Liebe... Und sie straffte kraftvoll ihren biegsamen Körper, denn es durchstieß sie wie neues, herrliches Leben und Schaffens-Wollen. Theodor Fontanes Gedicht fiel ihr ein. Sie empfand es aus ihrem Inneren heraus nach, und sie sprach es laut und klingend in den sonnenbeschläuchten Raum: „Nicht Arme werden mag der Regen, Der in die Scholle niederfällt, Doch golden Rosen und Entsetzten Reist! nur daran bei Sonnenlicht.“

Schnelligkeit, mit welcher die drei von ihren Stühlen herab die Gebote auf mysteriöse Zeichen hin steigen lassen. Doch wünschten sie, daß das Publikum antwortend, eifriger wäre. Jedemal, wenn der kleine, essenbeinere Hammer auf den Tisch fiel, ging es den Bellots wie ein Stich durchs Herz. — Sie haben durch die Furcht vor den beiden Spähen eines hämmigen Chauffeurs in Lederreste und Lederhosen, mit ungewöhnlicher Gas-cognisschem Accent, der gerade Wäge macht und dabei prustend lacht. Er läßt sich Pneumatik herüberreichen und erklärt ganz laut, daß der Kaufschuß höchstens acht Sous das Pfund werth ist, und bietet lächerliche Preise, die dem Verkauf allem Ernst nehmen. Mit Schrecken betrachten die Bellots noch eine Person, mit sozialem Adlergeist, enormer Schulterbreite, einen lustigen Bruder, der scheinbar alle unerfahrenen Käufer in die Tasche steckt. — Die ersten Wagen kommen zum Verkauf. Von den Angestellten des Hauses geführt, fahren sie durch die Halle hin und her, solange ihr Verkauf dauert. Der Reize nach fahren sie vorbei, gleich polternden Rollwagen. Und die beiden lassen den Kopf hängen. Wie wenig dabei herauskommt! Große, gutgehende Wagen gehen mit 1000 oder 2000 Francs fort. Und der große Chauffeur, der immer solche einseitige Gebote vorbringt, ruft das zwischigen: „10 Francs, mehr ist das nicht wert.“ Sie hätten ihn erwidern können. Jetzt ist Frau-Frau an der Reihe, sie haben es gleich beim Kaufschuß beim Kauf erkannt. Es geht so gut. O, dieses leise, zarte Säulen, das sie an ihre Fahrten am schönen Morgen erinnert. Diese angenehme, beruhigende Musik, die ihnen so oft das Herz erleichterte. Es kommt so zierlich herein in seinem blauen Gewande. Der Verkäufer steht kurz das Signale noch des Wagens vor. Schon hat es einmal die Halle durchquert. „Was wird geboten? fragt der Käufer mit seiner gleichgültigen Stimme. Und der berbe Chauffeur ruft laut: „100 Sous!“ Der Saal berstet vor Lachen. Inständig fassen sich die beiden Bellots bei der Hand. Sie leiden. Frau-Frau fährt an der Menge vorbei, daß die Angebote sofort steigen. „650 ... 700 ... 750 ... 800 ... 800 zum ersten.“ Eine kurze Pause. Der Wagen geht mit seiner gleichmäßigen Bewegung wie eine Kinderbahn auf ihrer Ellipse von Schienen. Die Bellots tauschen einen Blick. O, dieses sanfte Geräusch, das bei jedem Vorbeifahren ihr aufmerksames Ohr entzückt. Das ganze Lied ihrer Liebe singt darin.

Die heiteren Sommermontage in Chonilly, in Versailles, im Walde von Fontainebleau und der große Osterausflug bis ans Meer... Es ist und ist. Für sie ist es voll blühender Erinnerungen. Wer wird es ihnen nehmen? Die Anzahl ... 850 ... 900 ... Er verneigt sich auf die festsitzenden Anketten, die er mit einem: „Das ist ganz ebenso...“ begann, obgleich die erzählte Geschichte nicht in Gebote feigen. Ganz nahe bei den Bellots löst ein Stimme: „1000 Francs!“ „1000 Francs!“ „1000 Francs zum ersten...“ Ein Scherzfeinigkeit in ihrer gegenwärtigen Noth! Sie setzen sich um. Er hat ein großes Gesicht. Vielleicht wird er Frau-Fraus Herr werden. Wo wird er es hinführen? Wird er auch sorgfältig mit ihm umgehen? „1100!“ „1100 zum ersten...“ Der Mann mit dem Adlergesicht hat es gerufen. Er lacht und schwozt dabei voller Seelenruhe mit seinem Raubhörn wie ein König unter seinen Vasallen. Er wird es bekommen... er hat sicherlich schreckliche Geheimnisse, Manieren wie ein Bär. Er wird Frau-Frau zerschlagen, es verunsichern, nach einer verlorenen Gebend führen. Schon balanciert der kleine, essenbeinere Hammer über dem Auktionstisch. „1100 Francs zum zweiten...“ Und zum drittenmal erscheint Frau-Frau in heller Beleuchtung. Das Paar schmeigt sich fest aneinander, Kopf an Kopf, Schulter an Schulter. Der Hammer schwebt in der Luft. Das Adlergesicht lacht höhnisch. „Wo er soll Frau-Frau haben! Nein! ... lieber alles andere, alle Glied, Entbehrungen! Sie werden sich noch mehr einschränken. Man wird wo anders Hilfe suchen, Schritte thun, die man vorher nicht wagte, bei Verwandten, bei Freunden. Alles andere lieber, als Frau-Frau hergeben. Die Freunde, an die es erinnert und die es noch verspricht... Im Augenblick, als der Hammer fällt, ruft Bellot mit heiserer Stimme: „1200 Francs!“ Der Würfel ist gefallen! Der Stampf hört auf. Frau-Frau gebietet ihnen wieder. Es ist eine Thronheit mehr. Aber sind Thronheiten nicht das Einzige, was dem Leben einigen Reiz verleiht? Und all die Sorgen, die über sie verfallen, sind sie nicht im Voraus belohnt durch die tödlichen Augenblicke, wenn sie dahinschauen durch die weichen, leeren Wälder von Neuilly, Seite an Seite, in ihrem lieben Frau-Frau. — Je mehr Freiheit man hat, desto mehr Freiheit nimmt man sich.

Frau-Frau.

Von Michel Corday.

Es ist beschlossen! Die Bellots wollen sich von ihrem Automobil trennen. Alles kam zusammen: die schwere Krankheit von Madame, die Aufkündigung der Heirat, die in der Konstrukt Bellot als Ingenieur thätig war. Ein Unglück kommt nie allein! Kurz, Frau-Frau muß verkauft werden! Man hatte es so gekauft wegen seines sanften geschmeidigen Fahrverhaltens. Es war eine sanftere Maschine, obwohl es keine bekannte Marke hatte. Monsieur und Madame Bellot hatten es sich an ihrem Hochzeitstage gekauft. Eine wahre Tollheit in ihren bescheiden Verhältnissen! Aber es war so schön, jeden Sonntag fortzuführen zu können in die weite, schöne Umgebung. Zwei Jahre lang hatte Frau-Frau das junge Paar spazieren geführt. Und nun mußte aus ihm Geld gemacht werden, und zwar rasch. Die Bellots mußten sich entschließen, Frau-Frau in eine Auktion zu geben. So führte denn Bellot zwei Tage vor dem Versteigerungstermin selbst seinen Wagen in das Etablissement Lamourel. Madame Bellot wollte durchaus dem Verkauf beizuhören. Sie wollte ihres lieben Frau-Frau Schicksal bis zum letzten Augenblicke verfolgen, sie wollte wissen, wo es fortführen würde. Mit einem Wort, sie wollten alle die bitteren Schmerzen des Opfers durchkosten. Das Etablissement Lamourel lag am äußersten Ende von Neuilly. Sie mußte zu Fuß ein Lamenge leerer, über Sitzfen durchwandern, die ein feiner Märzregen in undurchsichtigen Nebel

tauchte. Vor der weißen Fassade hielten bereits Wagen. Bellot und seine Frau standen bei den Kaufschüßigen in den Verkaufshallen, in denen die Automobile längs den Wänden aufgestellt waren. Am Hintergrund zeigte sich eine herrliche Aussicht auf einen wohlgepflegten Park. Die Bellots haben Frau-Frau sofort entdeckt. Wie klein es ihnen erschien zwischen den riesengroßen, dunkelglänzenden Benzolwagen. Die zierliche Karosserie von leuchtendem Blau, das von all den bestaubten, beschädigten Wagen, von all den trannten Ungeheuern abstand. Die beiden mischten sich unter die stillschweigend betrachtende Menge. Eine lächerliche Furcht, extant zu werden, ergreift sie. Aber von wem? Reimer von den Automobilisten, den Händlern, Chauffeurs, die der Verkauf herbeilodete, und die nun prüfende Blicke über die Maschine gleiten lassen, keiner wird die Eigentümmer Frau-Frau errathen. Die Auktionshalle, in der sich das Drama abspielen soll, wird der Länge nach durch eine Ballustrade aus weichem Holz durchschnitten. Dahinter stehen Stühle und die hohe Tribüne der Auktionatoren. Es sind ihre drei, sehr tall, sehr ernst, im hohen Zylinder und langen Ueberrock. Die Menge scharrt sich hinter den Barrieren, und der Verkauf beginnt. Zuerst wird mit den Pneumatik, Chassis und Motorrädern aufgeräumt. Die Bellots, für die Auktionen noch etwas Neues sind, wundern sich über die

Die beiden mischten sich unter die stillschweigend betrachtende Menge. Eine lächerliche Furcht, extant zu werden, ergreift sie. Aber von wem? Reimer von den Automobilisten, den Händlern, Chauffeurs, die der Verkauf herbeilodete, und die nun prüfende Blicke über die Maschine gleiten lassen, keiner wird die Eigentümmer Frau-Frau errathen. Die Auktionshalle, in der sich das Drama abspielen soll, wird der Länge nach durch eine Ballustrade aus weichem Holz durchschnitten. Dahinter stehen Stühle und die hohe Tribüne der Auktionatoren. Es sind ihre drei, sehr tall, sehr ernst, im hohen Zylinder und langen Ueberrock. Die Menge scharrt sich hinter den Barrieren, und der Verkauf beginnt. Zuerst wird mit den Pneumatik, Chassis und Motorrädern aufgeräumt. Die Bellots, für die Auktionen noch etwas Neues sind, wundern sich über die

Die beiden mischten sich unter die stillschweigend betrachtende Menge. Eine lächerliche Furcht, extant zu werden, ergreift sie. Aber von wem? Reimer von den Automobilisten, den Händlern, Chauffeurs, die der Verkauf herbeilodete, und die nun prüfende Blicke über die Maschine gleiten lassen, keiner wird die Eigentümmer Frau-Frau errathen. Die Auktionshalle, in der sich das Drama abspielen soll, wird der Länge nach durch eine Ballustrade aus weichem Holz durchschnitten. Dahinter stehen Stühle und die hohe Tribüne der Auktionatoren. Es sind ihre drei, sehr tall, sehr ernst, im hohen Zylinder und langen Ueberrock. Die Menge scharrt sich hinter den Barrieren, und der Verkauf beginnt. Zuerst wird mit den Pneumatik, Chassis und Motorrädern aufgeräumt. Die Bellots, für die Auktionen noch etwas Neues sind, wundern sich über die